

Bruder Jesus (Markus 3, 31-35; 13. So. n. Trinitatis III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³¹Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. ³²Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. ³³Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? ³⁴Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! ³⁵Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Einleitung

Die Situation, von der unser Predigttext spricht, ist schnell beschrieben. Jesus befand sich offenbar in einem Haus oder einem Innenhof und eine größere Menge von Menschen saß um ihn herum – vermutlich auf dem Boden – und hörte ihm zu. Jesus tat, was er tun sollte: er lehrte die Menschen, er übte sein Amt aus als Prophet, als Verkündiger des Wortes Gottes. Auf einmal erschienen seine Mutter Maria und seine Halbbrüder vor dem Haus und fragten nach ihm. Sie wollten mit ihm reden, wie Matthäus berichtet. Wegen der Menge der Menschen, die Jesus zuhörten, konnten sie aber nicht zu ihm. Ihr Anliegen blieb unbekannt, was für das, was Markus sagen möchte, auch nicht weiter von Bedeutung ist. Auf irgendeine Weise gelangte die Information zu Jesus, daß seine unmittelbaren Verwandten, seine Familie, draußen vor der Tür oder vor dem Tor stünden. Vielleicht geschah dies durch Zuruf, so daß man davon ausgehen kann, daß auch die Menschen, die um Jesus herumsaßen, etwas mitbekamen. Jesu offene und für alle Zuhörer verständliche Antwort deutet darauf hin.

Unter anderem wird aus dieser Begebenheit deutlich, daß Jesus leibliche Geschwister hatte, genau genommen Halbbrüder und gegebenenfalls auch Halbschwestern. Das will sagen: Maria blieb nicht, wie die römische Kirche lehrt, Jungfrau, sondern sie hatte mit Joseph zusammen Kinder. Jesus wuchs in einer richtigen Familie auf. Er war der ältere, aber mit seinen jüngeren Geschwistern verband ihn die gemeinsame Erziehung, die gegenseitige Vertrautheit, die gemeinsam verlebte Kindheit und Jugendzeit, das gemeinsame Spiel, die gemeinsamen Erledigungen im Haus und bei der Arbeit des Vaters. Auch die Erziehung zur Gottesfurcht und ein wie auch immer gearteter gemeinsamer Glaube verband sie, obwohl Jesus als Sohn Gottes hierin eine weitaus breitere Kenntnis Gottes, seines Wortes und seines Willens besaß als seine Familienangehörigen. Vielleicht ergab sich daraus auch eine gewisse Fremdheit zwischen ihm und seiner Familie.

„Blut ist dicker als Wasser“ pflegen wir zu sagen, wenn es darum geht, Beziehungen zu Mitmenschen zu charakterisieren und um zu erklären, warum einem Verwandte näherstehen als Fremde. Jesu Antwort indes machte deutlich, daß für ihn nicht die leibliche Verwandtschaft die tiefere Verbindung darstellte. Er sah die tiefere Verbindung vielmehr dort, wo Menschen auf ihn hörten und seinen Willen taten. Über diesen Sachverhalt müssen wir in unserer heutigen Predigt nachdenken. Was bedeutet das – Gottes Willen tun? Wir verstehen darunter meistens die Gebote Gottes: Du sollst, du sollst nicht. Gott und damit auch sein Sohn werden so zum Gesetzgeber oder Befehlgeber,

und das Christsein wird zur Pflichterfüllung, Gehorsam genannt. Ist das so platt? Sodann müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, was es mit der Verwandtschaft mit Jesus auf sich hat. In welchem Sinne ist Jesus Bruder oder in welchem Sinne sind wir seine Brüder? Beginnen wir mit dem Letzteren.

1. Jesus, der Bruder

„Er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“ Wir können uns vorstellen, wie Jesus seinen Arm ausstreckte und in einer Art Kreisbewegung auf die Menschen wies, die um ihn herum saßen und ihm zuhörten. Sie sollten die wahren Verwandten Jesu sein? Ja, denn genau damit beginnt die Verwandtschaft mit Jesus, daß man auf sein Wort hört. Es mögen wildfremde Leute gewesen sein, die zufällig in seine Versammlung geraten waren, eine bunte Gesellschaft, die keineswegs aus perfekten Heiligen bestand. Auch Menschen, die in der jüdischen Gesellschaft nicht gerade angesehen waren – Zöllner und Sünder, wie sie andernorts bezeichnet werden, saßen unter den Zuhörern. Sie alle ließen es sich gefallen, was Jesus sagte, sie hörten zu und bei manchem von ihnen keimte der Glaube, der Glaube an Jesus und mit ihm der Glaube an den Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der im Himmel ist, nun aber nicht als der Gott, der seine Freude daran findet, die Guten zu belohnen und die Sünder zu bestrafen, sondern als der Gott, der barmherzig ist, der Sünden vergibt und der die Gottlosen rechtfertigt. Jesus bezeichnete diese Menschen als seine Brüder.

Als Jesus aus dem Grab auferstanden war, begegnete er Maria Magdalena. Johannes berichtet: „Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt“ (Joh 20, 17-18). In diesen Worten bezeichnet Jesus seine Jünger als seine Brüder. Damit waren wohl nicht nur die noch verbliebenen elf Jünger gemeint, sondern auch jene, die an Jesus geglaubt hatten und nun auf das warteten, was kommen würde. Wir bemerken daran, daß Jesu Bruderschaft noch einen viel tieferen Bezug hatte.

Im Hebräerbrief heißt es: „Denn weil sie alle von einem kommen, beide, der heiligt und die geheiligt werden, darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, und spricht (Psalm 22,23): »Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir lobsingen.« ... Denn er nimmt sich nicht der Engel an, sondern der Kinder Abrahams nimmt er sich an. Daher mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden“ (Hebr 2, 11.12.16-18). Die Bruderschaft Jesu findet ihren Inhalt ganz wesentlich darin, daß Jesus der Stellvertreter seines Volkes ist. Sein Brudersein bedeutet also nicht, daß er zum Kumpel wird, dem man getrost auf die Schultern klopfen kann und der über die Untaten und Schandtaten, die man begangen hat, generös hinwegsieht.

Die Brüder Jesu sind die „Kinder Abrahams“, von denen hier die Rede ist. Das sind nicht generell die Juden, sondern es sind alle, die den Zusagen Gottes glauben. Mit dem Kommen Jesu sind es alle die, die an ihn glauben, denn in ihm haben die Zusagen Gottes ihren gegenständlichen Bezug, und zwar sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Paulus macht das in Römer 9 klar, wo er sagt: „Nicht alle sind Israeliten, die von

Israel stammen; auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder. Sondern nur »was von Isaak stammt, soll dein Geschlecht genannt werden« (1.Mose 21,12), das heißt: nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; sondern nur die Kinder der Verheißung werden als seine Nachkommenschaft anerkannt“ (Röm 9, 6-8). Kinder der Verheißung also sind alle, die wie Abraham den Zusagen Gottes vertrauen. Ihnen wurde und wird ihr Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.

Jesus stellte sich in eine Reihe mit ihnen. Was er tat, das tat er für sie, an deren Statt. Er heiligte sich selbst für sie, damit auch sie, die Menschen, die an ihn glauben, durch ihn wirklich für Gottes Welt tauglich würden. Es ist klar, daß sich diese Aussage auf die Passion Jesu bezieht, mithin also, daß Jesus in seinem Leiden und Sterben die Sünden der Welt auf sich nahm und sühnte. Darin besteht ja die Heiligung des Christen, daß Christus sich selbst an dessen Statt geopfert hat und er in diesem Opfer zu Gottes Eigentum wird. Darin also findet die Bruderschaft Jesu ihren tiefsten Bezug. Jesus stellt sich zu seinen Brüdern, läßt sich ihre Sünden aufladen und erleidet geduldig die Strafe für diese ihre Sünden.

Schon indem er Mensch wurde wie sie und ihnen gleichsam auf Augenhöhe begegnete, als er zu ihnen redete – damals in jenem Haus, von dem in unserem Predigttext die Rede ist, aber auch bei den vielen anderen Gelegenheiten, bei denen er zu ihnen redete, machte er deutlich, daß er wie ein Bruder mit seinen Geschwistern umging, als Mensch mit Menschen. Er erschien nicht als Gott in Macht und Herrlichkeit, sondern als Gott, der Mensch wurde, der die Gemeinschaft mit den Menschen sucht. In gleicher Weise begegnete er seinen Jüngern auch nach seiner Auferstehung. Obwohl seine Existenzbedingungen nicht mehr dieselben waren wie zu der Zeit vor seinem Tode, so redete er mit seinen Jüngern nicht vom Himmel herab, sondern als Mensch zu Menschen. Wir müssen dabei an die zahlreichen Erscheinungen denken, bei denen Jesus ganz in leiblicher Gestalt seinen Jüngern erschien, daß er mit ihnen aß, mit ihnen redete und sie auf das, was kommen würde, vorbereitete. Sehr anschaulich wurde das an jenem Morgen, als Jesus seinen Jüngern am See Genesareth erschien, mit ihnen Fische briet und ihnen deutlich machte, daß er wirklich leibhaftig auferstanden war. Der Unterschied zwischen Gott und Mensch schien selbst bei dem auferstandenen Herrn nur sehr gering zu sein. Auch darin erwies sich Jesus als Bruder.

2. Gottes Willen tun

„Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Wir verstehen dieses Wort nur zu schnell falsch, nämlich dann, wenn wir uns vorstellen, daß Gott der Gebieter ist und der Mensch der Untertan, der die Gebote Gottes gehorsam zur Ausführung bringt. Daß dieser Gedanke falsch ist, zeigt schon die Situation, in der Jesus das besagte Wort äußerte. Er wies auf die Menschen, die um ihn herum saßen und auf sein Wort hörten. Sie taten Gottes Willen, denn das, was Gott zuerst vom Menschen will, ist, daß er auf ihn hört. Dieses „Höre“ finden wir bereits im Alten Testament, wo es heißt, „Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein“ (5Mose 6, 4). Auch an vielen anderen Stellen wurden die Israeliten ermahnt, auf Gottes Wort zu hören.

Schon indem wir auf Gottes Wort hören, tun wir seinen Willen. Doch es liegt auf der Hand, daß es Gott nicht nur formal ums Hören geht, sondern um das Verstehen. Wenn wir dann seine Gebote vernehmen, dann werden wir daran erinnert, was wir tun sollen. Doch indem wir erkennen, daß wir seine Gebote wieder und wieder übertreten, sollten wir wahrhaftig werden und die Tatsache, daß wir gesündigt haben und wieder und wieder sündigen, nicht leugnen, sondern bei Gott Vergebung suchen. Auch das steht im

Willen Gottes. Wenn wir also vom Willen Gottes sprechen, dann sollten wir uns vor Augen führen, daß Paulus von Gott sagt, daß er „... will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2, 4). Gottes Wille bezieht sich also auf unsere Erkenntnis Jesu, der ja die Wahrheit ist, und von Jesus sagt Paulus gleich im Anschluß: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“ (1Tim 2, 5-6). Das zu erkennen und zu glauben ist der ausdrückliche Wille Gottes.

Damit muß klar sein: Den Willen Gottes zu tun heißt nicht, von ihm Befehle zu empfangen und sie dann auszuführen. Hören wir erneut, was Jesus gesagt hat, obwohl wir es andernorts schon mehrfach gehört haben: „Denn das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh 6, 40). Die Menschen damals konnten Jesus mit ihren Augen sehen und mit ihren Ohren hören. Sie hatten insofern uns gegenüber einen Vorteil. Aber wir haben den Vorteil, daß wir auf das vollbrachte Werk Jesu zurückblicken können. Wir können ihn wohl nicht mit unseren leiblichen Augen sehen, aber wir haben sein Wort, das Wort der Apostel und Propheten, die ganze heilige Schrift, in der Jesus zu uns kommt. Wir können uns anhand dieses Wortes ein Bild machen von dem, was damals mit Jesus geschehen ist. Wir können verstehen, was er als Bruder stellvertretend für uns getan hat. Wir können uns anhand der Evangelien vor Augen führen, was Jesus im einzelnen getan hat, und wir verstehen sein Werk im Licht seiner eigenen Worte wie auch im Licht der Briefe, die die Apostel geschrieben haben und mit denen sie das Werk Jesu in seiner Bedeutung erklären. Auch deren Wort ist Jesu Wort, denn sie haben ja durch den Geist Christi geredet.

Die Erkenntnis Jesu also führt zum Glauben. Auch der Glaube ist ein Tun, ein Tun des Willens Gottes. Doch der Glaube kommt nicht aus dem menschlichen Vermögen, etwa aus einer Entscheidung für Jesus oder aus religiösen Übungen, die wir vielleicht Spiritualität nennen. Der Glaube kommt aus dem Hören, aus dem Wort Gottes, wie es Paulus in Römer 10, 17 sagt: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Ausdrücklich spricht Paulus unmittelbar davor vom Gehorsam gegenüber dem Evangelium. Der Gehorsam gegenüber dem Evangelium ist nicht Gesetzesgehorsam und hat auch keinen Gesetzesgehorsam zur Folge, sondern es geht um das Hören des Evangeliums und um den Glauben. Der Glaube selbst ist der Gehorsam. Um zu diesem Glauben zu kommen, muß sich der Mensch nicht hochhangeln, um etwas zu glauben, was er nicht versteht, sondern Gott kommt im Heiligen Geist zum Menschen durch das apostolische Wort. Er selbst führt den Menschen zur rechten Einsicht, er überführt ihn von Sünde und er läßt ihn Christus als den Erlöser erkennen. Dann stellt der Mensch fest: Ich kann es ja jetzt glauben, was im Evangelium gesagt wird. Auch wenn ein Mensch von Zweifeln geplagt ist, ob er wirklich glaubt, dann mag er sich im Gebet zu Gott wenden und ihn darum bitten, ihm Klarheit zu geben im Blick auf den Glauben und seine Inhalte. Schon die Bitte zu Gott ist in dieser Situation ein Ausdruck des Glaubens, denn der betreffende Mensch läuft nicht von Gott weg, sondern wendet sich zu ihm und redet ihn an.

Wenn denn ein Mensch Gottes Wort hört und ihm glaubt, dann wird das auch sein Handeln bestimmen. Er wird vor allem die Zusage verstehen, die vor den Zehn Geboten steht: „Ich bin der HERR, dein Gott.“ Er hat Gott in Jesus Christus erkannt und die Erlösung und das Heil in ihm. Darum wird er sich nicht abwenden und andere Götzen anrufen, es wird ihm leichtfallen, auf Maria und die Heiligen zu verzichten, er wird allemal das Gebet zu Allah und Buddha verweigern und er braucht auch Göttinnen und Natur-

kräfte der Feministen und Ökologen nicht, denn er hat Gott, den Schöpfer und Erlöser. Er muß auch keine Angst davor haben, die Gaben, die Gott geschaffen und dem Menschen zur Nahrung gegeben hat, zu gebrauchen.

Auch wird er, wenn er Christus recht erkannt hat, nach dieser Erkenntnis leben. Er wird all das, was er als Sünde erkannt hat, ablegen. Er wird dadurch nicht sündlos, aber er wird nicht in offener Sünde leben. Er wird seinem Nächsten in Liebe begegnen, er wird die Lüge ablegen, sich dem Diebstahl verweigern und besonnen mit seinen Trieben und Bedürfnissen umgehen, denn auch das ist Gottes Wille. Doch er handelt nicht im Geist des Knechtes, der auf Lohn hofft, sondern im Geist des Glaubens, der mit Gottes Wort eins geworden ist und Gott in Dankbarkeit begegnet. Es ist für die Schrift selbstverständlich, daß der Christ aus Glauben handelt, und deswegen sind Glauben und Handeln keine Gegensätze.

Schluß

Vor zwei Irrwegen müssen wir uns also hüten. Einerseits dürfen wir Jesus, der ja unser Bruder geworden ist, nicht als Kumpel verstehen. Damit würden wir den Begriff Bruder verdrehen. Dann wäre Jesus der verständnisvolle Spießgeselle, mit dem man allerlei Dumme-Jungen-Streiche spielen könnte. Oder er wäre der verständnisvolle große Bruder, der die Eskapaden seiner jüngeren Brüder mit einiger Ironie hinweglächelt und sich trotzdem solidarisch verhält mit seinen Geschwistern, so wie es Brüder auf Erden bisweilen tun.

Andererseits dürfen wir Jesus nicht zum Befehlsgeber verkehren, so als würde das Tun des Willens Gottes darin bestehen, wie Knechte den Geboten Gottes Folge zu leisten. Dann wäre der Hintergedanke kein anderer als der, daß das Befolgen der Gebote einen Menschen zum Bruder oder zur Schwester Christi mache. Dann hätte Jesus mit dem Wort „wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ nichts anderes als eine Vergeltungsordnung verkündigt.

Wer also sind die wahren Verwandten Jesu? Wem ist Jesus Bruder? Es sind die, die Gottes Willen tun. Das Tun des Willens Gottes beginnt mit dem Hören auf Gottes Wort. Der rechte Bruder Jesu wird Gott Gott sein lassen und sein Wort aufnehmen, es verstehen, es gerne hören und lernen. Das Wort aber führt ihn zum Glauben an Jesus Christus und zu einem Handeln, das aus dem Glauben kommt. Auch das ist ein Tun, nur daß es nicht aus dem menschlichen Vermögen kommt, sondern aus Gottes Wort. Das also ist die Weise, auf die ein Mensch Christus zum Bruder hat und zur Verwandtschaft Gottes, ja zum Haushalt Gottes gehört.

Amen.